Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 30 | 24. Juli 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn

Lobet den Herren, ihr rauschenden Wälder,
lobet den Herren, ihr grünenden Felder,
lobe den Herren, du brausendes Meer!
Lobet den Herren, ihr leuchtenden Sterne,
die ihr dort funkelt in nächtlicher Ferne,
lob' ihn, o Sonne, so strahlend und hehr!

Lobet den Herren, o ihr Berge und Hügel,
lobt ihn, ihr Vögel, und schwingt eure Flügel,
singt und frohlockt ihm, dem Schöpfer der Welt!
Lobet den Herren, ihr Fische im Meere,
lobt ihn, der Würmlein unzählbare Heere,
lobt ihn, ihr Blumen in Garten und Feld!

Lobt ihn, ihr selig vollendeten Geister,
lobt ihn, den großen allmächtigen Meister,
der euch erschaffen, erlöst und verklärt!
Lobt ihn, ihr Engel in himmlischen Chören,
singet und jauchzet eurem Herrscher zu Ehren,
wie es sein ewiges Wort euch gelehrt!

Ach und in all diesem Loben und Preisen,
Singen und Klingen in zahllosen Weisen
darf ich einstimmen — ich, der es nicht wert!
Ich darf ihm danken, ihn lieben und loben,
den auf dem Throne der Herrlichkeit droben
Himmel und Erde anbetet und ehrt!

Herr, wie sind doch deine Werke so groß!

Die wunderschöne Sommerzeit enthüllt uns die Herrlichkeit der Natur. Wohl ist der Winter auch majestätisch, wenn er der Mutter Erde das schneeweiße Kleid anzieht, doch wenn im Sommer die Natur in allen Farben schillert und prangt, da erfahren wir etwas von der Größe unseres Schöpfers. Die Natur verkündigt ihren Schöpfer. Wenn ein Maler alle seine Phantasie zusammennimmt und es auch versteht die Farben zu mischen, so gelingt es ihm nie die Herrlichkeit der Natur wiederzugeben: weder des Himmels Blau, noch das zarte Rot der Morgenröte, noch das satte Grün der Blätter. Nie gelingt es der Technik, der Natur durch Formvollendung gleichzukommen. Natur und Technik verhalten sich zu einander wie natürliche Beine und Kunstbeine, beide ähneln sich und funktionieren, doch möchte ich nie raten die natürlichen Beine durch die vollendetesten Kunstbeine des geschicktesten Professors ersetzen zu wollen. Gott hat sein Werk durch die höchste Vollendung vor Nachahmung und Ersatz geschützt. Hier ist und bleibt die vollendeteste Kunst eine lahme Stümperei! Herr, wie sind deine Werke so groß!

Und alles kündet deiner Hände Werk! Aus nichts ist deutlicher das Dasein des Schöpfers zu ersehen, als aus seiner Hände Werk! Schau die Bergesriesen an. Mit weißbedecktem Haupt schauen sie dich, Menschlein — du Eintagsfliege, an. Würde es dir überhaupt gelingen, wenn du deine ganze Technik und Intelligenz zusammennehmen wolltest, einen solchen Berg aufzuschichten! Noch sind die Maschinen zu solchem Werk nicht erfunden. Blicke auf das brausende Meer! Menschlein, kannst du das Brüllen der Windsbraut nachahmen? Du kannst Teiche ausgraben,

aber könntest du auch einen Ozean, oder ein Meer schaffen? Schau auf zu den Sternen! In weiter unmeßbarer Ferne da zieht eine Welt ruhig oder rastlos ihre Bahn, ein Feuerball, ein geheimnisvolles Gebilde! Du rastloser Menschengeist, kann deine Intelligenz auch so etwas, wenn auch nur in Miniatur fertigtisteln und basteln? Doch wozu in der Ferne schweifen! Wer wollte die Gleichheit eines Menschenhaares mit Hilfe aller mikroskopischen Präzisionsapparaten nachahmen? Oder eine Vogelfeder fabrizieren oder eine Blume, die bescheidenste an Form und Farbe? Noch sind wir trotz allen menschlichen Fortschrittes nicht so weit und werden nie dazu kommen. Denn nicht Menschenhand, sondern die allmächtige Gotteshand hat alles so unnachahmbar bereitet. Wer hier den Schöpfer leugnet, der tut es nicht aus Gedankenzwang, sondern schaltet den gesunden Menschenverstand aus und läßt den satanischen Trotz des Herzens ausrufen: „Ich will keinen Gott, darum leugne ich ihn!" Das ist das enthüllte Geheimnis des Unglaubens und der Gottlosigkeit.

Und er hat uns gemacht ... Uns Menschlein, bereitet gar fein. Welch Gebilde ist doch der Mensch! Ebenso wie die uns umgebende Welt nur ein Schatten der aus Gottes Hand hervorgegangenen Welt ist und sie das meiste von ihrer Herrlichkeit durch den Fall ihres Gebieters und Königs eingebüßt hat, denn um des Menschen willen ist die Erde unter dem Fluch, so sehen wir im Menschen nur die Ruine, nur die Trümmer einseitiger Herrlichkeit. Und welche Majestät und Kunstwerk ist doch der gefallene Mensch in anatomischer, psychologischer und intellektueller Hinsicht. Trotz Lumpen und Krankheit eine Majestät, ein gefallener König! Kann man durch Erziehung und Behandlung, durch Einspritzungen und gute Ratschläge einen Menschen zur Entwicklung bringen? Hat die Schöpferhand nicht uns bereitet, wie wir sind? Die Gaben in uns gelegt, die wir besitzen. Macht der Mensch etwas aus sich, oder seine Mitmenschen? Hat er uns nicht gemacht ... Nur Gott konnte sagen: „Lasset uns Menschen machen ..." Zweierlei überzeugt mich von Gottes Größe und Allmacht, sagte Kant: „der gestirnte Himmel über und das strafende Gewissen in mir!" Die Betrachtung der Schöpfung zwingt uns zur Anbetung des Herrn, der uns gemacht hat.

Herr, wie sind deine Werke so sehr groß!

Awe.

Und kämst nicht zu mir?

Im Morgensonnenglanz strahlt rings die Au:
das kleinste Blümlein selbst erhielt von dir,
den Durst zu löschen, einen Tropfen Tau —
und du kämst nicht zu mir?

Du bist es, der die Welt mit Wonne speist,
das Gras des Feldes und des Wald's Getier,
daß dich der Chor der weiten Schöpfung preist —
und du kämst nicht zu mir?

So kann kein Hirsch nach frischem Wasser schrein,
kein Halm so dürsten, wie dein Kind nach dir;
nach deinem Leben schmachtet mein Gebein —
und du kämst nicht zu mir?

Die Sonne, die im Osten golden steigt,
bringt frohe Botschaft mir, mein Gott von dir:
der Nebel flieht, und all mein Zagen weicht —
gewiß, du kommst zu mir!

A. H. Franke.

Wievielfältig trägt der Weizen?

Der Gottesdienst war zu Ende. Vor der Kirchentür standen in lebhaftem Gespräch einige Bauern. „Der Pastor mag von vielen Dingen etwas verstehen; von der Landwirtschaft versteht er nichts. Was er heute gesagt hat, war Unsinn; hundertfältig trägt kein Acker," sagte ein hochgewachsener, breitschultriger, etwas wohlbeleibter Mann mit rosigem Gesicht und klugen Augen, dessen selbstbewußte Haltung und behagliche Würde den mächtigen Herrscher des Dorfes, den Ortschulzen, verriet. Da trat der Pastor aus der Kirche. Er hatte die letzten Worte gehört, ging auf die Bauern zu, schüttelte ihnen die Hand und wandte sich an den Sprecher: „Es ist mir sehr lieb, Herr Schulze, daß Sie mir so deutlich sagen, was Sie an meiner Predigt auszusetzen finden. Ich gebe Ihnen ohne weiteres zu, daß ich, der ich aus der Großstadt zu Ihnen gekommen bin, nicht so viel von der Landwirtschaft verstehe, wie wohl zu wünschen wäre. Daß aber ein gut Land hundertfältig trägt, habe nicht ich gesagt, sondern Jesus. Jesus aber war kein Großstädter, sondern ein Kind des Landes; nun aber war er ein Zimmermann. Sie wissen, daß meist alle Handwerker auf dem Lande zugleich Land bearbeiten, um sich ihr Brotkorn und Futter selbst zu ziehen. Es ist

jedenfalls zweifellos, daß Jesus, solange er in Nazareth wohnte, für seine Mutter und Geschwister gepflügt, gesät und geerntet hat. Weil er selbst Leben und Arbeit der Landleute geteilt hat, sind auch seine Gleichnisse meist dem Landleben entnommen. In dem was die Arbeit eines jüdischen Landmannes angeht, ist Jesus ebenso Fachmann wie Sie in Ihrer Landwirtschaft. Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß er sich in dem möglichen Ertrage des Getreides verrechnet haben sollte. Vielleicht klärt sich der Zweifel dadurch auf, daß in Palästina, welches erst durch die Türkenherrschaft unfruchtbar gemacht worden ist, zu Zeiten Jesu noch ein gelobtes Land war, darinnen Milch und Honig floß, die Weizenerträge höher gewesen sind als in unserem rauheren Klima."

„Nein, Herr Pastor, das ist unmöglich! Wenn in wärmeren Landen das Getreide auch üppiger wächst, so nimmt die Körnerzahl nicht zu. Im Gegenteil, wenn das Getreide zu üppig wächst, gibt es mächtiges Stroh, aber die Ernte scheffelt nicht ordentlich!"

„Wievielfältig trägt denn hier der Weizen?"

„Nun auf dem besten Boden, wenn alles gut geht, gibt es auf einen Zentner Aussaat zwanzig Zentner Ernte. Mehr auf keinen Fall. So gutes Saatgetreide wie heute, haben sie damals nicht gehabt, und so sorgfältig wie wir, haben sie ihren Acker nicht bestellt, und daß es besseren Weizenboden gibt als bei uns, glaube ich nicht."

„Das mag alles sein, Herr Schulze, aber Sie haben Jesum vollständig mißverstanden. Er will mit dem hundertfältigen Ertrag durchaus nicht das Verhältnis des gesamten Saatkorns zur Ernte angeben. Er hat vorher den Teil, den die Vögel fressen, Menschen zertreten, Unkraut erstickt und ungünstiger Boden nicht zur Entwicklung kommen läßt, ausdrücklich ausgenommen. Wir dürfen also nicht fragen, wieviel Getreide der Acker trägt, sondern wieviel Körner aus einem guten, unter günstigen Umständen und Bedingungen ungestört wachsenden Weizenkorn entstehen können. Haben Sie schon einmal in der Ernte gezählt, wieviel Körner bei uns ein Weizenkorn hervorbringen kann?"

„Als wenn wir in der Ernte dazu Zeit hätten! Wir sind froh, wenn wir bei dem Regen unser Getreide überhaupt hereinbekommen, aber daß hundert Körner aus einem Korn entstehen sollten, ist und bleibt übertrieben!"

„Das glaube ich doch nicht," mischte sich der neue Inspektor vom Rittergut ein: „Wenn sich die Pflanze ordentlich bestockt und mehrere Halme zur Entwicklung bringt, können aus einem Weizenkorn noch mehr als hundert Körner hervorgehen!"

Die Meinungen der anderen blieben geteilt, nur darin waren sie sich einig, daß die Lösung dieser Frage keinen praktischen Nutzen habe. „Nun meine Herren," schloß der Pastor: „wir wollen nicht miteinander streiten, aber bei der nächsten Ernte einen Versuch machen. Dann mag jeder von Ihnen auf seinem Felde nachsehen, und nach dem, was wir finden, wird sich unsere Streitfrage entscheiden!"

Einige Wochen vergingen. Die Ernte reifte heran, so schwer und üppig wie seit vielen Jahren nicht. Der volle Weizen schwankte im Winde mit trägen langgezogenen Wellen. Wiederholt sah man den Inspektor, wenn er auf seinem flinken Rade vom Felde heimkehrte, unreife Weizenähren mitbringen. Erst kürzlich aus einer anderen Gegend hierher versetzt, legte er offenbar großen Wert darauf, vor den Bauern, die einen jeden Neuhereingezogenen mit Mißtrauen betrachteten, getane Behauptung möglichst glänzend zu beweisen. Der Herr Ortschulze hatte aller Wahrscheinlichkeit nach jene Unterhaltung und Abmachung auch nicht vergessen, aber seine Untersuchungen schienen ihm nicht Lust zu machen auf die Sache zurückzukommen. Vor einigen Tagen aber kam der Inspektor — und seine Augen leuchteten von der stolzen Freude eines Mannes, der vollständig recht behalten und seinen Gegner gründlich geschlagen hat, mit einem erdrückenden Beweismaterial zu dem Pastor. Das Beweismaterial bestand in einer einzigen Weizenpflanze. Aus der Wurzel waren acht kräftige Halme emporgewachsen, ein neunter war verkümmert. Es war vierzeiliger Weizen. Jede der Aehren hatte 18—21 Zeilen, die ganze Pflanze hatte mehr als 600 Körner hervorgebracht.

Jetzt hängt die sechshundertfältige Frucht vom Ofen über den Eßtisch des Pfarrhauses herab — ein Beweis des schöpferischen Reichtums der Natur. Ein Sinnbild und Lobpreis der Güte Gottes, auf Den aller Augen warten, daß Er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, und Der in jedem Jahre aufs neue Seine milde Hand auftut und alles mit Wohlgefallen sättigt, was da lebt.

Am Lebensquell

Gottes Wunder in der Natur

Emerson wurde eines Tages von einem Ungläubigen gefragt, ob er an Wunder glaube. Er lächelte nur und wies auf eine Fliege an der Fensterscheibe und sagte kein Wort. Dies kleine Geschöpf barg für ihn schon so viele Wunder in sich, daß er unmöglich an Wunder zweifeln konnte. Ein anderer Gelehrte beantwortete die Frage folgendermaßen: Nimm ein braunes Samenkorn und wirf es in den schwarzen Erdboden, so wird ein grünes Kraut hervorkommen. Laß es wachsen, und dann ziehe die Wurzel aus der Erde, und sie wird rot sein. Schneide die Wurzel mitten durch und sie ist innen weiß. Kann mir nun irgend jemand erklären, wie das kommt, wenn ich Braunes in Schwarzes werfe und es entsteht Grünes und Rotes und Weißes? Aber wer fragt nach einem Wunder, wenn er Radieschen ißt? Im Speisezimmer denkt kein Mensch an Wunder: die Wunder hat man hübsch für das religiöse Gebiet reserviert.

Quecken

Das lästigste Unkraut, mit dem der Bauer sein Leben lang im Kampfe liegt, sind die Quecken. Sie sind schier unausrottbar! Selbst das häufige Wenden der Scholle kannn ihnen nicht den Garaus machen. Hier hilft nur eins — das Ersticken! Der Acker muß mit einem recht üppigen und dicht wuchernden Gewächs besät werden, welches durch seinen schnellen Wuchs das Unkraut überflügelt und erstickt. Ist es nicht so mit dem Herzensacker und seinen Quecken? Wir handeln nicht so erfolgreich, wenn wir die Gläubigen immer an ihre Fehler erinnern, ihnen immer die Quecken ihres Herzensackers zeigen. Und es ist umsonst, wenn wir die Queckenwurzel einzeln heraussuchen. Damit bringen wir den Herzensacker nicht rein. Laßt uns aus der Natur lernen: das gute Gewächs muß das böse überwuchern und ersticken. Wir werden über Lauheit, Bequemlichkeit und Selbstsucht am einfachsten Herr, dadurch, wenn wir uns eifrig verleugnen. Ueber Menschenfurcht und Leidenscheu nur dadurch, daß wir Jesum frei vor der Welt bekennen. Den Geiz, der Wurzel alles Uebels, ersticken wir nur dadurch, daß wir uns üben recht freigebig zu opfern. Unser Eigensinn kann uur durch fleißiges Nachgeben erstickt werden — versuchen wir es einmal nach diesem Rezept, wir werden es erfahren: Wo die Pflanzen der Gerechtigkeit zum Preise unseres Gottes lustig wachsen, da müssen die Quecken ersticken.

Freude an der Natur

Wie wenig Menschenkinder verstehen es, sich so recht zu freuen an Gottes schöner Natur. Es fehlt so sehr das stille, feine Lauschen auf die Fußspuren unseres großen Gottes in der Natur. Wem geht das Herz auf, wenn er in der schönen Frühlingszeit dahingeht unter blühenden Bäumen und die Pracht der Bäume sieht? Wer schaut die Herrlichkeit Gottes an einem schönen Sommermorgen, wie die Sonne aufsteigt in ihrer majestätischen Pracht und sich in Millionen Tautröpfchen, die an den Gräslein hangen, spiegelt? Wer geht dankend durch ein wogendes Aehrenfeld, durch die Obstgärten, in denen die Bäume von köstlichem Obst vollhängen? Wer schaut je und je in sternheller Nacht hinauf an das mit unzähligen Sternen geschmückte Himmelszelt? Wem ist dabei die Allmacht unseres Gottes so recht zum Bewußtsein gekommen? Leider geht die Menge der Menschen an diesen Dingen gedankenlos vorüber: sie sehen nichts und doch hat uns Gott das alles an unseren Lebensweg gestellt, daß wir uns darüber freuen sollen!

Ratschläge, wie man das Werk der Gemeinde schädigt

Der Wandel und das Verhalten vieler Gotteskinder läßt darauf schließen, daß sie ihre Aufgabe vergessen haben den Tempel Gottes — die Gemeinde zu bauen, und durch ihre Gedankenlosigkeit niederreißen und schädigen. Eine vollständige Gleichgültigkeit gegenüber all den Dingen, die das Wohl der eignen Seele, das Wohl der Gemeinde, der Vereinigung, des Bundes und auch des Gesamtwerkes Christi auf Erden bemerkt man bei manchem. Ist das nur Trägheit? Nur laodicäischer Geist? Nur Denkfaulheit und Gleichgültigkeit? Es ist wohl ein Zeichen krankhaften Lebens, Lebensschwäche! Gewöhnlich eine Folge mangelhafter Lebensbetätigung. Teilnahmslosigkeit ist Feindschaft wider Gott und artet in Erstarrung aus.

Hier sind einige Ratschläge, wie man Gottes Reichssache schädigen kann. Du schädigst das Werk Gottes, wenn du in

deinem Verhalten zum Herrn

dir einbildest: ich bin fromm genug. Mit meiner Bekehrung ist alles getan, was ich mir und Gott schuldig bin: Heiligung habe ich nicht nötig. Gott muß mit mir ganz zufrieden sein, denn nicht alle sind so, wie ich. Tägliches Beten tut nicht not, denn Gott kennt ja alle meine Bedürfnisse besser als ich, darum bete ich in der Woche nur einmal, wenn ich zur Versammlung gehe. Schriftlesen ist ja nicht nötig, denn ich kenne von Kind auf die Schrift. Gott für alles zu danken ist überflüssig, weil es sich so gehört, daß er seinen Kindern gute Gaben gibt.

Du kannst dem Werk Gottes schaden, wenn du im

Verhalten zu deinem Prediger

nachstehendes befolgst. Liebe ihn nicht und achte ihn nicht. Bete nie für ihn. Kritisiere seine Predigt in liebloser Weise. Begegne allen seinen Worten mit Mißtrauen. Wenn er dich ermahnt, so erblicke darin seinen Haß gegen dich. Erzähle überall, wie stolz er ist, wie er mit seiner Familie viel zu gut lebt, daß er eigentlich zu viel Gehalt bekommt, daß er im Grunde genommen ein Tagedieb ist und nur spazieren geht. Vergiß auch nicht zu erzählen, wie seine Frau so nobel auftritt, wie seine Kinder so ungezogen sind, viel schlimmer als deine eigenen, erzähle den Weltmenschen, daß er in seinen Predigten die Zuhörer anmichelt, daß man sich vor ihm vorsehen muß. Hinterbringe ihm jeden Klatsch, womöglich vor der Predigt. Wenn er dich besuchen will, dann sei für ihn nicht zuhause. Sei recht freundlich zu ihm in den Augen, aber falsch hinter seinem Rücken.

Im Verhalten zu den Geschwistern

kannst du Schaden tun, wenn du dich für frömmer hältst als sie: wenn du sie nicht im Gebet unterstützt und von ihnen denkst — auch zu andern aussprichst, daß sie eigentlich garnicht in die Gemeinde hineingehören, weil ihre Bildung so gering, ihre Erkenntnis so schwach und ihr Benehmen so anstößig ist. Sprich viel Unliebsames von ihnen zu andern Geschwistern, besonders zu den jungen und zu Weltmenschen. Verleumde auch vor allen Dingen die Diakonen und Vorstandsmitglieder, Vereinsvorsteher und Helfer.

Bist du **reich**, dann schau die Armen nicht an, reiche ihnen nie die Hand, habe keinen Umgang und Verkehr mit ihnen. Bist du **arm**, dann beneide die Reichen, gehe ihnen aus dem Wege, damit sie ja nicht in Versuchung kommen könnten dich anzusprechen. Bist du **gesund**, dann besuche die Kranken nie, du könntest angesteckt werden. Schimpfe über alle, die sich nicht gesund fühlen um zum Gottesdienst zu kommen. Bist du **krank**, dann stöhne viel, beneide die Gesunden, aber bete nicht. Klage, wie es dir nur so schlecht geht. Vor allem: Schwatze viel vor der Welt über die Geschwister und ziehe alle ihre Fehler ans Licht.

Am Sonntag verhalte dich so:

Schlafe bis Mittag oder lies Romane im Hause, wozu noch in die Versammlung gehen, du hast einen viel besseren Gottesdienst am Radio. Wenn du aber zum Gottesdienst gehst, dann komme zu spät, dann sieht man dich und du störst den Prediger und die Zuhörer. Vor Beginn des Gottesdienstes mußt du so laut dich mit deinem Nachbar unterhalten, daß alle Zuhörer von deiner schönen Stimme ergötzt sind. Bei der Predigt laß deine Gedanken spazieren gehen. Arbeitspläne für die nächste Woche entwerfen, Rechnungen zusammenstellen, Kleider, Hüte, Bücher und anderes kaufen. Laß es dir niemals einfallen irgend jemand zum Gottesdienst einzuladen oder abzuholen.

Im Verhalten zur Gemeindearbeit

stehst du am besten so, daß du dich vor jeder Gemeindearbeit drückst. Denke, daß die Arbeit nur für die „Dummen" da sei. Gehe darum allen aus dem Wege, die dir eine Arbeit aufgeben können. Werde ja nicht Mitglied eines Vereins, springe ja auch nicht ein, wenn du siehst, daß deine Hilfe in der Sonntagsschule, Verein oder irgend wo nötig ist. Verbreite keine christliche Zeitschriften und Schriften, lies sie aber auch selbst nicht. Bezahle deinen Beitrag erst am Jahresschluß, am besten so wenig wie möglich. Eigentlich mußt du dem Prediger alles selbst machen lassen, weil du ja bezahlst.

Willst du das Werk Gottes schädigen, dann beachte folgendes

in deinem Verhalten in der Woche.

Laß es deine Nachbarn oder Arbeitskollegen nicht merken, daß du ein Christ bist. Mache alles mit, Witze, leichtfertige Reden. Lache, wenn man über Gottes Wort oder über Gott spottet. Wird ein Frommer durchgehechelt, dann gib deinen Senft auch dazu. Erzähle es jedem, ob man dich fragt oder nicht, daß in der Gemeinde nichts los ist. Zanke oft mit deinen Mitmenschen, stifte Unfrieden, zwischen Nachbarn, Eheleuten, Eltern und Kindern, indem du sie gegenseitig verdächtigst. Mache Schulden und bezahle sie nie. Sei unfreundlich gegen jedermann. Mache dich unbeliebt.

Wenn du obige Regeln befolgen wirst, wird es dir gelingen die Gemeinde zu schädigen und Gott keine Ehre einzulegen. Die Gemeinde wird zurückgehen, vielleicht auch aufgelöst werden und du wirst mit Befriedigung sagen können, nach besten Kräften dein gutes Teil dazu beigetragen zu haben.

Aus den Gemeinden

Ein Brief aus Amerika

Lieber Bruder Schriftleiter!

Als ich heute den „Hausfreund" anblickte und den Namen des neuen Schriftleiters sah, da wurden alte und liebe Erinnerungen in mir wach. Ich sah mich als Knabe mit dem Schriftleiter und andern Schülern in der Sonntagsschule an der Nawrotstr. 27, Klasse Nr. 3, in Lodz versetzt und kräftig singend, „Die Sonntagsschul' ist unsre Lust und wird es mehr und mehr, Sie bringt uns, was wir nicht gewußt in süßen Stunden her." Und was für eigene Gedanken kamen einem da in den Sinn, wenn wir weiter sangen: „Und ziehn wir aus dem Vaterhaus einst in die weite Welt hinaus, So führ' uns euer treuer Rat stets auf dem Lebenspfad". Ja, damals habe ich's nicht geahnt, daß ich nach 30 Jahren Prediger einer deutsch-amerikanischen Baptistengemeinde bei New York in U. S. A. sein und an den Schriftleiter des „Hausfreund" als alten Klassengenossen schreiben werde. Ja, was die lieben Sonntagsschul-Lehrer damals mit viel Mühe den wilden Jungen, besonders dem „schwarzen Johann", ins Herz gestreut, hat doch endlich Frucht gebracht. Darum, Ihr Sonntagsschularbeiter, werdet nicht müde in eurem Dienst. Es ist der Mühe und des Schweißes wert.

Unsere deutschen Gemeinden in New York und Umgebung wurden in den vergangenen Wochen sehr erfrischt durch den Dienst unseres allgemeinen Evangelisten, Br. Henry C. Baum aus Chicago. Sünder wurden gerettet und Gotteskinder wurden erwärmt durch die alte und ewigneue Kreuzesbotschaft. Auch wir durften mit einigen Gläubigen ins Taufwasser steigen. Freilich so groß war die Schar der Weißgekleideten nicht, wie damals vor 25 Jahren als Unterzeichneter mit 30 Täuflingen von Prediger Joh. Lübeck in Lodz I getauft wurde. Wir freuen uns aber auch über die Wenigen, die dem Lamme nachfolgen.

Vor zwei Wochen fand in der großen Calvary Baptist Church (Golgatha-Baptistengemeinde) in New York eine große Jugendversammlung statt, zu welcher viele Jugendgruppen aus den Nachbargemeinden erschienen waren. Die stärkste Gruppe erhielt einen Preis in Form eines biblischen Wandschmucks. Ein wunderbarer Anblick und ein erhebendes Gefühl war es als die tausendköpfige Jugendschar begeistert die frischen frohen Zionslieder sangen, begleitet von der wundervollen 5000-Pfeifenorgel, die ein Meister handhabte. Die Calvary-Kirche ist in dem neuen 16-stöckigem christlichem Salisbury-Hotel eingebaut worden, und der Prediger, Rev. Will H. Houghton, verkündigt dort vielen Menschen eine lebendige und kräftige Botschaft. New York hat eine ganze Anzahl solcher „Wolkenkratzerkirchen". Weil man der teuren Grundstücke wegen nicht in die Länge bauen kann, baut man einfach in die Höhe.

Im Mai und Juni finden hierzulande die Schlußfeiern der vielen höheren Lehranstalten statt und eine große Zahl von jungen Menschen treten in den Kampf des Lebens ein. Die Schlußfeier unserer Predigerschule in Rochester, N. Y. war in diesem Jahr besonders bedeutungsvoll. Zwei bewährte Lehrkräfte traten in den Ruhestand, die Professoren L. Kaiser und O. König. Ersterer nach einer Dienstzeit von 42 Jahren. Zwei junge Männer werden versuchen ihre Lücken zu füllen, die Brüder A. A. Schade, der vom Westen kommt, und Helmut Dymmel, der von Polen nach Amerika kam. Die Hauptrede bei der Schlußfeier hielt Evangelist H. C. Baum über „Die Gabe des Heiligen Geistes zur Erweckung."

Die amerikanischen Baptisten haben bekanntlich eine ganze Anzahl Prediger-Seminare, die eine große Arbeit im Reiche Gottes leisten. Eins der jüngsten, aber nicht das Kleinste, ist das Oestliche Baptisten-Seminar (Eastern Baptist Theological Seminary) in Philadelphia, wo auch Unterzeichneter die Schulbank eine zeitlang drücken durfte. In den 7 Jahren des Bestehens ist die Studentenschaft auf über 200 Schüler und die Lehrerschaft auf 12 Professore gestiegen. Die abgehende Klasse in diesem Jahr bestand aus 52 Schülern, darunter einige Frauen.

Vor einigen Monaten hat sich der vielfache Millionär und Kodak-Fabrikant, Mr. George Eastmann, in seinem prächtigen Heim in der Stadt Rochester erschossen. Seine letzten Worte schrieb er auf einen Zettel und lauteten: „Meine Arbeit ist getan. Warum noch warten?" Er war ein großer Menschenfreund und hat Millionen von Dollars fortgegeben, besonders für Erziehungszwecke. Doch sagen manche, er konnte die Last seiner Krankheit nicht tragen, weil er keinen Gott und keine Frau hatte. Er war Junggeselle.

Gegenwärtig finden in Chicago die großen politischen Konferenzen der Republikaner und der Demokraten statt. Da werden die Präsidentschaftskandidaten nominiert, die für die nächsten vier Jahre das große Staatsschiff von U. S. A. steuern sollen und die politischen Plattformen (Grundsätze und Ziele) zusammengezimmert, auf welchen die Bewerber ums Präsidentenamt vor die Wähler treten sollen. Eine Hauptstreitfrage ist die immer wieder auftauchende Getränkefrage. Die reichen und dicken Bierbrauer wollen nun mit aller Macht das Alkoholverbot abschaffen. Sie fürchten aber die ernsten Christen, besonders die gläubigen Frauen, denn die bilden hier eine Macht.

Im Juli findet in der schönen Stadt San-Franzisko am „Goldnen Tor" von Californien die große Konferenz der Nördlichen Baptisten statt. Tausende von Gotteskindern unserer Benennung werden da zusammen kommen um eine Woche lang die großen Ziele des Reiches Gottes wieder ins Auge zu fassen und darüber zu beraten. Die Südlichen Baptisten hatten bereits ihre Jahreskonferenz, die in St. Petersburg, Florida tagte und sehr segensreich war. Es konnte von großen Siegen berichtet werden. Die Taufen des Konferenzjahres beliefen sich auf 211,253 (12,678 mehr als im Vorjahre). Für Lokalzwecke wurde geopfert Dollar 26,798,753. Für Mission und Wohltätigkeit Dollar 5,819,374. Die Zahl der Gemeinden beläuft sich auf 23,806; das sind 75 mehr als im Jahre vorher. Unter den protestantischen Gemeinschaften in Amerika stehen die Baptisten nun an Zahlenstärke vornean mit 9,067,152. Freilich wird unter diesen vielen Millionen auch manches faule Holz zu finden sein.

Kürzlich fand in Brooklyn die jährliche Sonntagsschüler-Parade statt. 125,000 Kinder mit den Lehrern und Beamten marschierten mit wehenden Fahnen und einladenden Aufschriften durch die Stadt. Unter den Ehrengästen auf der Tribüne befand sich auch Frau Hoover, die Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Gesellschaft der amerikanischen Baptisten für Innere Mission feierte unlängst ihr 100-jähriges Bestehen. Niemand auf Erden kann den Segensstrom ermessen, der in diesen vielen Jahren durch die Lande geflossen ist. Wo vor 100 Jahren die Pioniere des Baptismus mit dem Zigeunerwagen hinkamen, da stehen heute viele lebenskräftige Gemeinden. Ja, der Herr hat Großes an und durch die Baptisten Amerikas getan! Wem das Herz kalt geworden ist, der lese die Missionsgeschichte der amerikanischen Baptisten.

Ein Wort noch zur wirtschaftlichen Lage. Das Heer der Arbeitslosen ist auch hier riesengroß. Die Zeitungen schätzen 6—8 Millionen Arbeitslose. Neulich machte die New Yorker Untergrundbahn-Gesellschaft bekannt, daß sie 1500 Arbeiter für eine neue Linie brauchen werden. Sofort bestürmten 26,000 Arbeiter das Arbeitsbüro. Die Einwanderung ist fast ganz zum Stillstand gekommen. Der amerikanische Onkel will keine Adoptivkinder mehr haben. Er meint seine Familie von 120 Millionen Einwohner sei groß genug für diese harte Zeit. Obgleich die Not auch hierzulande groß ist, so muß doch auch anerkennend gesagt werden, daß die Wohltätigkeitsgesellschaften und die Regierung ernstlich bemüht sind Abhilfe zu schaffen. Als Gläubige aber schauen wir auf zu unserm Herrn und König Jesus Christus, und warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit und Friede wohnen werden. (2. Petri 3, 13).

Mit herzlichem Brudergruß an den Schriftleiter und alle Mitverbundenen

John Schmidt.

Mein zweiter Besuch in Pommerellen.

Bei meinem zweiten Besuch in Pommerellen durfte ich in zwei Gemeinden dienen und an der Jugendvereinigungskonferenz in Bromberg teilnehmen.

Die erste Gemeinde in der ich diente, war Thorn. Für Sonntag, den 1. Mai, hatte Br. Sylla die Jugend der ganzen Gemeinde nach Thorn eingeladen. Von allen Seiten eilten sie per Bahn und Rad herbei, so daß in der geräumigen Kapelle doch eine Anzahl Bänke gut besetzt waren.

Vormittags wurde die Jugend, in einer Jugendpredigt, auf manche sie bedrohende Gefahren aufmerksam gemacht und die alten Geschwister aufgefordert, der Jugend mehr Aufmerksamkeit zu schenken, um sie nicht nur zu kritisieren und zu strafen, sondern ihr auch liebend zu helfen.

Nachmittags hatten wir ein schönes Jugendfest. Die Jugend brachte viel Gedichte und Gesänge, die Vorsteher berichteten aus den Vereinen und einige Brüder dienten mit Ansprachen. Auch ein polnischer Teil war vorgesehen, so daß jeder zu seinem Rechte kam und alle

etwas verstanden. — Nach dem Jugendfest überraschte uns noch die Thorner Jugend mit Kaffee und Kuchen. Eine kleine Verlosung, welche dabei stattfand, sollte zur Deckung der Kosten dienen. Reichen Segen und viel Freude durften wir mit in unser weiteres Leben nehmen.

Trotzdem die Schwarzbrucher Jugend auch in Thorn war, hatten wir doch am 3. Mai auch in Schwarzbruch ein Jugendfest. Es wurde nach einer Jugendpredigt der Vortrag „Glücksdoktor", aus dem „Praktischen Vereinsleiter" vorgetragen, welcher einen guten Eindruck machte. Nach dem Fest blieb die Jugend noch zu einer weihevollen Vereinsstunde zurück.

Donnerstag, den 5. Mai, fuhr ich nach Bromberg um an der Jugendkonferenz der Posen-Pommerellischen Jugendvereinigung teilzunehmen. Dort hatte ich die Freude Br. Dr. Gezorg, den Jugendwart des Jugendbundes in Deutschland, kennen zu lernen, welcher am Vormittag eine Predigt auf Grund der Speisung der 5000 Mann hielt und uns sagte, daß wir für die große Not, auch wie Jesus, offene Augen und helfende Hände haben sollen.

Sonntag, den 8. Mai, durfte ich in der zweiten Gemeinde, und zwar in Briesen, weilen. Bruder Naber, dessen Frau nicht zu Hause war, hatte mich beherbergt und gut versorgt. Da am genannten Sonntag Muttertag war, wurde auch in der Vormittagspredigt eine weinende Mutter behandelt.

Nachmittags, nach der allgemeinen Versammlung hatten wir noch eine schöne Jugendstunde, mit einer munteren Jugendschar, in der manche Fragen beantwortet wurden, die für die Jugend interessant und wichtig sind.

Mit viel Freude über die Eindrücke, die ich in den verschiedenen Jugendgruppen gewonnen hatte, durfte ich Montag meine Heimreise antreten.

Mit bestem Jugendgruß R. L. Kluttig.

Das Neueste der Woche

In Europa liegen zwanzig Milliarden ungenützt und zinslos, weil man jedes Risiko fürchtet. Diese Milliarden liegen in Tresors der Banken, als Notgroschen der „Armen", während die zu Hause gehaltenen Gelder ungezählt sind, doch das vielfache der deponierten Gelder überschreiten werden. In den geldüberfluteten Ländern wie Holland und Schweiz zahlen viele Banken überhaupt keine Zinsen mehr. Es ist genügend Kapital vorhanden, aber es fehlt an Vertrauen. Eine fürchterliche Angstpsychose hat in den führenden Distanzen der Wirtschaft jeden Unternehmungsgeist lahmgelegt. Ohne Risiko ist die moderne Wirtschaft tot. Nur die kleinen Leute, die kleinen Händler, Unternehmer, Fabrikanten und Handwerker besitzen diesen Geist noch ungebrochen. Wenn die Angstpsychose und die damit verbundene Krisis überwunden und das Vertrauen in der Welt einigermaßen wiederhergestellt sein wird, und das kann über Nacht geschehen, dann öffnen sich große Möglichkeiten.

Schuhkönig Bata tötlich verunglückt. Dieses Jahr 1932 ist besonders durch den Tod großer Männer ausgezeichnet. Groß ist heute in der Welt nicht, wer da meint blaues Blut zu haben und sehr vornehmer Abstammung zu sein, sondern wer großes geleistet und etwas vor sich gebracht hat. Bata, der als Sohn eines armen Schusters in Znin, Mähren geboren wurde, fertigte als 18 jähriger Mann Leinenschuhe an, die er auf den Markt trug. Er gab sich damit nicht zufrieden. Ihm schwebte Messenfabrikation vor, die nur mit Hilfe von Maschinen erzielt werden konnte. Mit mühselig erworbenem Gelde fuhr er nach Deutschland, wo er die Maschinen für Schuhfabrikation studierte. Er kehrte nach Mähren zurück und legte eine Fabrik an, die jedoch nicht wie gewünscht prosperierte. Er ging mit einigen Arbeitern seiner Fabrik nach Amerika, verteilte die Arbeiter auf verschiedene Schuhfabriken und trat selbst als einfacher Arbeiter in eine Schuhfabrik ein. Zusammen mit diesen Arbeitern kehrte er nach der Heimat zurück, und auf Grund der gesammelten Erfahrungen gründete er hier seine berühmten Schuhfabriken. Der ausgebrochene Krieg kam ihm sehr zu Hilfe. Er belieferte die Armee. Als Lederknappheit eintrat, fertigte er die Holzsohlen an. Seine Fabriken sind die größten Schuhfabriken Europas. In Znin besitzt er allein 32 Fabriken mit 16,000 Arbeitern. Die Produktion beträgt 100,000 Paar täglich. Bata war mit seinem Luftschiff aufgestiegen um an der Einweihung seiner Schweizer Fabriken teilzunehmen, das Luftschiff stieß im dichten Nebel an einen Fabrikschornstein und ging in Trümmer, dabei fand der Pilot und Bata seinen Tod.

Wie gut es sich lebt, wo Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit herrscht. Wie herrlich kann man doch im Sowjetparadiese leben, wo die alte kapitalistische Ordnung gestürzt ist und die Gleichheit alle zum Hungertode verurteilt zu sein erreicht ist. Der Durchschnittslohn des Arbeiters ist 100 Rubel monatlich. Mag jeder Leser selbst ausrechnen, was man dafür kaufen kann, wenn ein Kilogramm Kartoffeln bis Rubel 1,20, Fleisch bis 16.—, Butter 36.—, 10 Stück Eier 5—6 Rubel kosten. Auf Zloty umgerechnet würde ein Kilo Butter 136 Zloty kosten. Kein Wunder, daß die Hungerrevolten an der Tagesordnung sind.

Posener Getreidebörse: Weizen 21.—, Roggen 20.—, Hafer 20.—, Gerste 17.—, Roggenkleie 11.—, Weizenkleie 10.—

Geldbörse: Dollar Zl. 8,90. Goldrubel 4,75

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130